



„WestfalenClassics“ lebt von wirklichen Musikanten, die von ihrem eigenen Musizieren begeistert sind. ■ Fotos: Tuschen

Kraftvoll und intensiv

„WestfalenClassics“-Konzert bot ein ebenso buntes wie niveauvolles Programm

LIPPSTADT ■ So klingt es, wenn wirkliche Musikanten von ihrem eigenen Musizieren begeistert sind. Und das waren alle Ausführenden beim Kammerkonzert der „WestfalenClassics“ in der Lippstädter Jakobikirche. Da schadet es auch nichts, wenn insgesamt ein etwas buntes Programm dabei herauskommt. „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“ – oder so ähnlich. Nur die „Manchen“ sollten langsam „Viele“ werden, denn die Interpretationsqualität der „WestfalenClassics“ sollte sich längst herumgesprochen haben.

Da ist das Ma’alot Quintett, Bläser von fein austarierter, sensibler Klanglichkeit, das der kompositorischen Pffiffigkeit etwa der „Fünf Chansons für Bläserquintett“ von Detlev Glanert virtuos und rhythmisch bei aller Präzision lebensvoll nachgeht. Die Struktur des klangfarbenverliebten Stückes habe ich allerdings beim erstmaligen Hören nicht erkannt, was aber nicht dagegen spricht, das Werk beim Hören immer in Verbindung zum Ballett zu verorten.

Sehr intensiv, die innere Spannung durch überlegten dynamischen Aufbau nach-

zeichnend, war am Programmbeginn das B-Dur-Sextett op. 6 des selten aufgeführten Komponisten Ludwig Thuille erklingen. Das ist Musik aus dem Ende des 19. Jahrhunderts, durchaus selbständig, wenn man auch Carl Maria von Weber mitspielen hört.

Die große Klaviersonate Nr. 2 b-Moll von Frédéric Chopin gab dem ersten Programmteil das Klavier-Schwergewicht. Das auch darum, weil Srdjan Caldarovic das Werk höchst kraftvoll, mit einer an die Grenzen zur Undurchsichtigkeit gebrachten Titanenmacht spielte. Sehr überlegt, ohne

in Sentimentalität zu versacken und damit absolut eindrucksvoll gelang dagegen der manchmal missbrauchte „Marche funèbre“.

Einen anderen Klangraum hatten zuvor Ivana Kuljeric Bilic und Nikola Krbanjevic am Schlagwerk eröffnet. Das war besonders bei der Percussionistin nicht nur höchst virtuos, sondern von großer klanglicher Variabilität und gemeinsam mit ihrem Instrumentalkollegen von rhythmischem Witz und ansteckender Spielfreude.

Natürlich kann man die Serenade für Streichorchester op. 48 von Peter I. Tschaikowsky, diese breite Farb- und Stimmungspalette, nur am Ende eines „Virtuos“ betitelten Kammerkonzertes spielen. Aber mit Virtuosität allein wird man dem Werk nicht gerecht. Dies verdeutlicht zu haben, machte die Interpretation der „Festival Strings“ so eindrucksvoll, intensiviert immer wieder vom Intendanten der Festspielreihe, dem engagierten Geiger Gernot Süßmuth.

Das war höchst vitales, sensibles, glutvolles Musizieren, das die Farb- und Temperamentschichten der Komposition aufschlüsselte bis hinein in die Fahlheit vibratoloser Partien in der Elegie. Man möchte der Reihe folgender Konzerte der „WestfalenClassics“ ein gleiches Niveau wünschen. ■ AK



Das Spiel der Percussionistin Ivana Kuljeric Bilic bestach durch große klangliche Variabilität, ansteckende Spielfreude und rhythmischen Witz.